

31.10.2012, Reformationstag – St. Briccius, Huntlosen

**Oberkirchenrat Detlef Mucks-Büker
Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg**

Galater 5,1-6

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen! Amen.

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“

Martin Luther soll diesen Satz gesagt haben. In Worms. Als er vor dem Kaiser und den versammelten Fürsten des damaligen Deutschen Reiches seine revolutionären theologischen Standpunkte vertreten hat. Massiv war er unter Druck gesetzt worden. Die Vorladung vor den Reichstag sollte Luther einschüchtern. Ihn eigentlich zum Widerruf bewegen. Aber der Augustinermönch und streitbare Theologieprofessor Martin Luther aus Wittenberg blieb standhaft. Am 17. April 1521 wurde er letztmals zum Widerruf aufgefordert. Nach einem Tag Bedenkzeit und im Wissen, dass dies sein Tod sein konnte, lehnte er mit folgender Begründung ab: „[Da]...mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, ich kann und will nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“

Der Wortlaut „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“ ist historisch nicht verbürgt.

Dennoch ist er bis heute im Gedächtnis der evangelischen Kirche geblieben. Weil es ein Satz ist, der eine ganze Geschichte erzählt. Die Geschichte, dass zum christlichen Glauben der Mut gehört, seine Überzeugungen auch gegen Widerstand zu vertreten.

In Erinnerung an dieses „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ erinnert uns Margot Käßmann als Botschafterin der EKD für das Reformationsjubiläum 2017 daran, dass es immer wieder solche besonderen Sätze gibt, auch für jeden einzelnen. Für sie war solch ein Satz: „Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand“ von Arno Pötzsch. Und sie fragt uns, anlässlich des Reformationstages 2012, ob es solch einen Satz für uns denn auch gibt: Einen oder „den“ Satz für mein Leben, für meine

Geschichte. Den Satz, der irgendwann einmal entscheidend war, der mir auch heute noch Halt gibt.

Liebe Schwestern und Brüder,
für die christliche Gemeinde stehen die entscheidenden Sätze in der Bibel. Sätze, wie Jesus sie gesagt hat, wie wir sie vorhin gehört haben als Lesung der Seligpreisungen.

Auch der Apostel Paulus hat solche Sätze geprägt. Aufgeschrieben in seinen Briefen an die damals noch jungen Christengemeinden. Wie zum Beispiel in Galatien. Ich finde, was Paulus dort schreibt, hat auch das Zeug dazu, zum ein oder anderen Satz des Lebens zu werden. Und wenn ich Ihnen jetzt ein paar Verse aus dem Brief an die Galater als Predigttext vorlese, bitte ich Sie, einmal darauf zu achten, was Sie daraus vielleicht besonders anspricht.

Zu Beginn des 5. Kapitels schreibt Paulus also folgendes:

LESUNG Galater 5,1-6

Wie hören Sie das, liebe Gemeinde?

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Klingt das nicht wunderbar? Wir sind frei und befreit durch Jesus Christus. In diesem Glauben stehen wir fest und lassen uns nicht wieder knechten. Ist das nicht eine schöne Erinnerung an diesem Reformationstag? Die Erinnerung daran, dass wir frei sind in unserem Glauben, frei durch Gott selbst?

Als Paulus solche Worte fand, war es nicht selbstverständlich, so etwas zu behaupten. Im Gegenteil: Ein Glaube ohne feste Regeln, ohne bestimmte Gebote und Verbote, deren Beachtung und Erfüllung unerlässlich waren, das war so gut wie unvorstellbar. Paulus war Jude und auch seine Heilige Schrift heißt ja in ihren ersten fünf Büchern bis heute: Tora – Gesetz, Weisung. Das Gesetz, nach dem sich das Volk Gottes zu richten hat. Eine Weisung, nach der man leben soll. Je genauer, desto besser. Denn wer wollte am Ende aller Tage vor Gott nicht gut dastehen? Was Paulus jedoch erkannt hat in seiner Begegnung mit dem Evangelium von Jesus Christus, ist dies: das Gesetz ist durch Jesus selbst erfüllt worden; es reicht, wenn wir das glauben. Denn durch den Glauben an Christus werden wir in die Erfüllung des Gesetzes mit hinein genommen. Wir werden frei von dem Zwang, nun selbst nach dem Gesetz

leben zu müssen.

In diesem Briefabschnitt an die Galater macht Paulus deutlich, wie er dies konsequent zuende gedacht hat. So kommt er zu der bemerkenswerten Erkenntnis, dass für die Zugehörigkeit zu Gott selbst die Beschneidung keine Rolle mehr spielt. Aus der Sicht eines schriftgelehrten Juden, wie Paulus einer war, eigentlich undenkbar. Denn bislang galt: wer kein Jude war, konnte nicht zum Volk Gottes gehören. So dachten auch einige in der christlichen Gemeinde in Galatien.

Bis heute ist das Beschnittensein der männlichen Juden Zeichen für die Bestätigung des Bundes mit Gott. Die Beschneidung, hebräisch Brit Mila, gehört zu den religiösen Pflichten des jüdischen Vaters seinem Sohn gegenüber, und auch heute gibt es nur eine verschwindende Minderheit, die das ablehnt.

Wenn Paulus das Beschnittensein nun aber für überflüssig erklärt, führt er jedoch eine Beschneidungsdebatte ganz anderer Art als wir sie zurzeit hier in Deutschland haben. Aktuell wurde sie ausgelöst durch ein Kölner Gerichtsurteil gegen die Beschneidung, begründet mit dem Recht des Kindes auf körperliche Unversehrtheit bzw. Schutz vor jeglicher Gewalteinwirkung. Das ist gut gemeint und man sollte, ja muss darüber auch reden.

Unerfreulicherweise hat sich diese Debatte jedoch zu einer fast schon religionsfeindlichen Hysterie entwickelt. Mit juden-, islam- und fremdenfeindlichen Untertönen. Wenn es nach all dem ginge, was da gesagt, geschrieben und ins Internet gestellt wird, würde man eines Tages auch das dreimalige Begießen mit Wasser am Kopf eines Kindes – so wie es die christliche Taufe praktiziert – schon als Gewaltakt auslegen müssen.

Nicht erst heute wird Religion als eine unzulässige Bevormundung des Menschen und als Einmischung in menschliche Freiheit angesehen.

Auch wir als christliche Kirche müssen uns diese Frage gefallen lassen: passt das, was wir glauben, noch in die Gesellschaft von heute?

Was antworten wir darauf, heute, am Reformationstag 2012?

Ich meine, der Blick auf den Briefabschnitt von Paulus kann uns dabei sogar helfen. Wenn wir genau hinschauen, finden wir hier ein überaus modernes Glaubensverständnis. Ich erinnere an den Anfang: es geht um

Freiheit! Eben nicht um Religion, die bevormundet und entmündigt. Jesus hat das vorgelebt: in seinem freien Umgang mit den geltenden Geboten – der Sabbat, also der Feiertag ist um des Menschen Willen da, und nicht umgekehrt. Frei ist Jesus auch mit Menschen umgegangen: ob sie krank waren, Ausbeuter wie die Zöllner oder den zweifelhaften Ruf einer Prostituierten hatten. Jesus hatte die Freiheit, die Menschen zu lieben. Gerade die, die nichts konnten und nichts hatten, hat er selig genannt.

Martin Luther hat diese Freiheit wieder entdeckt und daran erinnern wir uns heute: Durch den Glauben an Christus werden wir frei von Zwängen. Von Zwängen, die wir vor allem uns selbst auflegen: Leistungszwang, Sucht nach Selbstbestätigung, dem Drang, uns und anderen etwas beweisen zu müssen, mithalten zu müssen mit allem, unsere ständige Neigung, unbedingt besser da stehen zu müssen als andere. - Wir selbst sind es doch, die wir uns ständig neue Fesseln anlegen oder anlegen lassen.

Darum glaube ich zutiefst, dass Gott uns auch heute noch davon frei machen will. Und dass dies die froh und frei machende Botschaft des Apostels Paulus ist: Du musst nichts leisten, um vor Gott gut da zu stehen. Es reicht, dass du glaubst. Gott macht dich gerecht. Nicht dein frommes Engagement, nicht dein sonntäglicher Gottesdienstbesuch, nicht deine Gutmenschenüberzeugung, kein Kreuz am Hals und kein Fischaufkleber am Auto – das ist alles nicht wirklich notwendig. Denn es macht uns nicht gerecht. Für unser Gerechtessein können und müssen wir nichts tun. Paulus sagt: man muss auf sie hoffen.

Und dann schließt er mit einem Satz, in dem etwas anklingt, das wir an anderer Stelle bei ihm finden: der Dreiklang von Glaube – Liebe – Hoffnung aus dem berühmten 1. Korintherbrief. Neben den Glauben an Jesus Christus, und neben die Hoffnung auf unser Gerechtessein tritt eng verbunden mit beiden die Liebe hinzu. Er sagt: „Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“

So sind wir frei, liebe Gemeinde, und ich möchte diese Freiheit nicht missen. Wir sind frei zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Gott sei Dank! Amen.